

## Ad-Limina-Besuch



Prälat  
Dr. Martin Grichting,  
Generalvikar des  
Bistums Chur

Wenn diese Zeilen erscheinen, befinden sich die Schweizer Bischöfe in Rom zum «Ad-Limina-Besuch». Der Begriff leitet sich von der «*visitatio ad limina apostolorum*» her, dem Besuch bei den Tüschwellen der Apostelkirchen «St. Peter und St. Paul». Und gemeint ist damit die Verpflichtung der Diözesanbischöfe, alle fünf Jahre nach Rom zu wallfahren sowie dem Papst Rechenschaft abzulegen über den Zustand ihrer Diözesen. Bereits aus dem vierten Jahrhundert kennt man Berichte über diese Praxis, die sich dann weiterentfaltet hat. Papst Sixtus V. hat schliesslich 1585 den Verlauf und Inhalt des bischöflichen Rombesuchs festgeschrieben.

Der «Ad-Limina-Besuch» hat somit zweifellos rituellen Charakter. Aber er bringt auch eine fundamentale Wahrheit zum Ausdruck und verleiht ihr Nachdruck. Das II. Vatikanische Konzil hat diesen Grundsatz so formuliert: Die katholische Kirche besteht in den Teilkirchen (Bistümern) und aus den Teilkirchen («*Lumen Gentium*» 23). Die Gesamtkirche besteht also nicht nur aus ihren Einzelteilen, so wie ein Mosaik aus vielen Steinchen besteht. Denn solche Einzelteilen haben ja verschiedene Farben und können aus unterschiedlichen Materialien bestehen. Eine solche Einheit der Kirche wäre ungenügend. Deshalb sagt das Konzil, dass die Gesamtkirche auch in jeder Teilkirche besteht. Jede Teilkirche muss also – bei aller legitimen Vielfalt – auch das Wesentliche der Gesamtkirche widerspiegeln, in Glaube, Pastoral und sakramental begründeter Struktur. Um diese vertiefte Form von Einheit zu gewährleisten, fahren die Bischöfe zum Papst. Dieser ist nämlich nicht einfach – im Sinne des Mosaiks – der Vereinspräsident der Diözesen. Sondern der Papst ist das immerwährende Fundament der Einheit der Kirche, auch in inhaltlicher Hinsicht. Und er muss deshalb dafür sorgen, dass jede Teilkirche als solche katholisch bleibt. Denn die Kirche ist «an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden», wie das II. Vatikanum in «*Gaudium et Spes*» (42) betont hat. Teilkirchen haben jedoch, wie man nicht nur in der Schweiz sieht, die Tendenz, sich in eine bestimmte Kultur hinein zu verlieren. Darum müssen ihre Wege immer wieder nach Rom führen.

## Satire: Die Kirche setzt auf die politische Mündigkeit der Gläubigen



Prälat Dr. Martin  
Grichting  
Generalvikar des  
Bistums Chur

Wenn religiöse Inhalte Gegenstand von Satire werden, geht es um eine rechtliche und politische Abwägung zwischen zwei Gütern. Es soll die Religionsfreiheit der gläubigen Bürger geschützt werden, aber ebenso die Meinungsfreiheit der religiös unmusikalischen Bürger. Die katholische Kirche steht für beide Freiheiten ein, denn sie sind Grundrechte der menschlichen Person. Wie soll sich nun die Kirche verhalten, wenn sie der Inhalte ihrer Glaubenslehre durch den Kakao gezogen werden, wenn die Christen, wie Paulus gesagt hat, als «Abschaum» betrachtet und behandelt werden?

Wenn es um die politische Rolle der Kirche geht, kennt sie eine Zweiteilung der Aufgaben, wie das II. Vatikanische Konzil betont hat. Das gilt auch hier, im Falle der Verantwortung von Kirche und Glaube. Auftrag der amtlichen Vertreter der Kirche, der Bischöfe und Pfarrer, ist es, Würde und Freiheit der Menschen, aber auch der Kirche öffentlich zu verteidigen. Sie müssen deshalb von Amtes wegen zugleich für den Schutz der Religionsfreiheit auf individueller und korporativer Ebene wie für die Respektierung der Meinungsfreiheit eintreten. Dann ist es jedoch Aufgabe der Laien – getauft, gefirmt und mit christlich geprägtem Gewissen – zu beurteilen, wie der Schutz dieser Grundrechte in der Realpolitik am besten bewerkstelligt werden kann. Dazu bedienen sie sich im politischen Wettbewerb aller im Rechtsstaat und der Demokratie erlaubten Mittel. Sie tun das selbstverantwortlich und im eigenen Namen. Das ist ihre Mündigkeit. Die Bischöfe dürfen deshalb die Laien nicht bevormunden, indem sie ihnen konkrete politische Handlungswege vorschreiben. So kann eine Religionsgemeinschaft in einer pluralistischen Demokratie glaubwürdig für das Eintreten, was ihr heilig ist. Wenn den Christen dann doch keine Gerechtigkeit widerfährt, greifen sie nicht zum Schwert. Sie erinnern sich an den Apostel Paulus, der vor 2'000 Jahren festgestellt hat: «Wir werden beschimpft und segnen; wir werden verfolgt und halten stand; wir werden geschmäht und trösten» (1Kor 4,12f).

## Erst in einer Zeit der Unruhe kann man Treue erkennen.

*Konfuzius (551–479 v. Chr.)*

## Die Kupplung loslassen



Prälat  
Dr. Martin Grichting,  
Generalvikar des  
Bistums Chur

Das II. Vatikanische Konzil ging vor 50 Jahren zu Ende – eine lange Zeit. Und doch hat diese Zeit in manchen Bereichen des kirchlichen Lebens noch nicht ausgereicht, damit sich dieses Konzil ins Leben der Kirche, in das Fühlen, Glauben und Handeln der Gläubigen implementieren konnte. Ein für die missionarische Sendung der Kirche fundamentales Thema ist dabei die Sendung der Laien, die sie erhalten haben durch Taufe und Firmung. «*Lumen Gentium*», das wichtigste Dokument des Konzils, hat über diese Sendung 96 Sätze geschrieben (Nr. 30–38). Zwei Sätze sprechen über die Mitwirkung der Laien an den Aufgaben der Hierarchie. Gemeint ist damit das, was Pastoralassistenten tun, oder das Mitwirken von Laien in kirchlichen Räten. Leider hat man sich 50 Jahre lang fast nur *damit* befasst. Was in den anderen 94 Sätzen steht, nämlich die Welt in Familie, Arbeit, Politik, Kultur oder Freizeit mit christlichem Geist zu durchdringen durch das Zeugnis des einzelnen, das ging unter in den Debatten darüber, wer in der Kirche vorne stehen darf. Dabei würde gerade dort die Mündigkeit der Laien liegen: auf der Basis des christlich gebildeten Gewissens, aber ohne Bevormundung durch die Hierarchie, im eigenen Namen mitten in der Welt Christus zu verkündigen.

Papst Franziskus hat dieses Defizit in seinem Apostolischen Schreiben «*Evangelii Gaudium*» beklagt: «Auch wenn eine grössere Teilnahme vieler an den Laiendiensten zu beobachten ist, wirkt sich dieser Einsatz nicht im Eindringen christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt aus. Er beschränkt sich vielmals auf innerkirchliche Aufgaben ohne ein wirkliches Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Veränderung der Gesellschaft. Die Bildung der Laien und die Evangelisierung der beruflichen und intellektuellen Klassen stellen eine bedeutende pastorale Herausforderung dar» (102).

Solange die Lehre des Konzils über die Sendung der Laien nicht verstanden und umgesetzt ist, wird die Kirche in unserem Land nicht vorankommen. Wir können mit den Kirchensteuermillionen noch lange den Motor des kirchlichen Apparats aufheulen lassen. Solange die Kupplung zur Welt nicht losgelassen wird, bewegt sich nichts.